

JOURNAL

Riccardo Chailly schmeißt hin

LEIPZIG. Der Dirigent Riccardo Chailly verabschiedet sich vorzeitig vom Leipziger Gewandhausorchester. Wie das Gewandhaus gestern mitteilte, wird Chailly seine letzten Konzerte Mitte Juni 2016 dirigieren. Eigentlich lief der Vertrag des 62-Jährigen noch bis 2020, er hatte ihn erst 2013 verlängert. Über die Gründe für den vorzeitigen Abschied des Italieners wurde nichts mitgeteilt. Schon am Mittwoch nächster Woche sollte Chaillys Nachfolger vorgestellt werden, sagte Gewandhaussprecher Dirk Steiner. Einen Namen wollte er nicht nennen. Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) bedauerte die Entscheidung Chaillys. „Die internationale Strahlkraft, die Riccardo Chailly mit dem Gewandhausorchester entwickelt hat, ist von unschätzbarem Wert für die Stadt Leipzig“, erklärte Jung. Chailly ist seit der Saison 2005/06 Gewandhauskapellmeister in Leipzig. Bis 2008 war er auch Generalmusikdirektor der Leipziger Oper, gab diesen Posten aber nach inhaltlichen Differenzen auf. Seit 2015 ist er in Mailand geborene Chailly auch Musikdirektor der Mailänder Scala. *dpa*

Seltener Sarkophag beschädigt

ASCHKELON. Bei einem mutmaßlichen Raubversuch ist ein etwa 1800 Jahre alter Sarkophag nach seiner Entdeckung in Israel schwer beschädigt worden. Der 2,5 Meter lange Sarg aus Kalkstein sei bei Bauarbeiten in der Küstenstadt Aschkelon von Arbeitern gefunden worden, sagte der für die Region zuständige Archäologe Saar Ganor gestern. Sie hätten zunächst versucht, den wertvollen Fund zu verbergen. Zuvor sei er unsachgemäß geborgen worden. Es handele sich um einen Sarg aus der späten römischen Ära. „Der Mann, der hier bestattet wurde, gehörte zweifellos zur reichen Bevölkerung von Aschkelon“, sagte Ganor. Der zwei bis drei Tonnen schwere Sarkophag sei „einer der wichtigsten und schönsten, die seit einer Generation im Land gefunden wurden“, hieß es in einer Mitteilung der Altersbehörde. *dpa*

MANN DES TAGES

Eine zweifelhafte Ehre

Ob er sich über diesen Preis freut, ist zweifelhaft. Weil an der Technischen Universität (TU) München demnächst alle Masterstudiengänge nur noch auf Englisch abgehalten werden sollen, hat sich Präsident Wolfgang Herrmann den Negativtitel „Sprachpanscher des Jahres 2015“ eingehandelt. Mit großem Vorsprung stimmten die Mitglieder des Vereins Deutsche Sprache (VDS) für Herrmann, wie die Organisation gestern mitteilte. Der Uni-Präsident falle damit „allen Bestrebungen in den Rücken, das Deutsche als ernstzunehmende Wissenschaftssprache am Leben zu erhalten“, sagte VDS-Vorsitzender Walter Krämer. *dpa*



Mit seiner „schwarzen Villa“ hat der Immobilienhändler und Galerist Andreas Sarow deutschlandweit für Aufsehen gesorgt. Marketinggag oder wirkliches Kunstwerk? Im PZ-Interview beantwortet Matthias Kohlmann, Professor für Zeichnung an der Hochschule Pforzheim, diese Frage – und erklärt ganz persönlich, was er von der Aktion hält.

PZ-INTERVIEW über die „schwarze Villa“ mit Matthias Kohlmann, Professor für Zeichnung an der Hochschule Pforzheim

DAS GESPRÄCH FÜHRTE SIMON PÜSCHEL

PZ: Andreas Sarow hat ein Haus schwarz bemalen lassen. Was ist das Besondere an dieser Aktion? Und: Taugt sie zur Kunst?
Matthias Kohlmann: Sarow hat das Haus komplett verändert, nicht bloß die Fassade, sondern alles. Das ist ein radikaler Eingriff, der unsere Sehgewohnheiten herausfordert und der auch provokant ist. Solche Stilmittel kennen wir aus der Kunst. Und Sarow geht mit ihnen gut – und vor allem witzig – um. Denn durch die Radikalisierung der Farbe ändert sich nicht nur unsere Wahrnehmung auf das Haus, sondern gerade auch auf das daneben, was noch weiß ist. Das ist die Haltung, die die Aktion zur Kunst macht.

Die Aktion ist nicht ganz ohne Vorbilder – ist die „schwarze Villa“ ein Plagiat?

Natürlich gab es das schwarze Haus in Möhringen von Erik Sturm. Aber Plagiatsvorwürfe würde ich Herrn Sarow hier nicht machen. Wenn man diesen Maßstab anlegt, könnte man gewisse Dinge in der Kunst überhaupt nicht mehr machen. Kunst wiederholt sich in bestimmten Motiven immer. Gerade in einem medienstarken Jahrhundert wie unserem ist es nicht zu vermeiden, wenn bestimmte Bildelemente wieder auftauchen und variiert werden. Der Kontext der Aktion aber ist nochmal anders: Gerade die Kürze der Zeit, die Örtlichkeit und die Prägnanz der Umsetzung sind für mich legitime Mittel, um Aufmerksamkeit zu erhalten.



Stein des Anstoßes: die „schwarze Villa“ in der Friedenstrabe. FOTO: SEIBEL



Seit 1999 ist Matthias Kohlmann Professor an der Hochschule Pforzheim. FOTO: PRIVAT

Der Stand des Verfahrens

Gestern kam sie: die erste Reaktion des Pforzheimer Denkmal-schutzes auf die „schwarze Villa“. In einer Pressemitteilung informiert die Behörde über einen Gesprächstermin mit Andreas Sarow, der in dieser Woche stattgefunden habe. Sarow sei dort auch darüber aufgeklärt worden, dass seine Aktion „nicht ohne Konsequenzen“ bleibe. Er habe gewusst, dass er eine Genehmigung für die Mal-Aktion benötige – und sie aber trotzdem nicht eingeholt. Deswegen sei ein Ordnungswidrigkeitsverfahren eingeleitet worden. Ist es beendet, droht laut der Denkmalschutzbehörde ein Bußgeld – auch um mögliche Nachahmer abzuschrecken.

Aufmerksamkeit, die auch Pforzheim nützt?

Ja. Denn die Aktion setzt einen sehr deutlichen Schwerpunkt auf die Stadt – und zwar mit positiver Berichterstattung. Kein Wort von Provinz oder dergleichen. Pforzheim wird in sehr angenehmer Weise in den Fokus gerückt.

Die Bedenken der Denkmalbehörde können Sie aber schon verstehen?

Ja, das kann ich. Und ich bin gespannt, wie das Verfahren ausgeht. Aufregend finde ich, dass

Der Stand des Verfahrens... Die genaue Höhe dieses möglichen Bußgelds steht laut dem stellvertretenden Pressereferenten der Stadt Pforzheim, Philip Mukherjee, noch nicht fest. Erst müsse das Rechtsamt nachforschen, ob es ähnliche Fälle schon mal gegeben habe – und wie hoch das dort ausgesprochene Bußgeld gewesen sei. Sarow sieht den Vorwürfen gelassen entgegen: „Ich rechne derzeit nicht mit einem Bußgeld. Vielmehr glaube ich an einen Zwangsgeldandrohung, die nur dann in Kraft tritt, wenn ich zu einem bestimmten Zeitpunkt noch nicht mit der Renovierung der Villa begonnen habe.“ Aber Sarows Pläne sind auch in einem anderen Punkt in Gefahr. Denn ohne Genehmigung ist der Betrieb ei-

ner Kunstgalerie in einem Wohngebiet nicht zulässig. Um diese Genehmigung zu erhalten, muss Sarow jetzt erst beweisen, dass in dem Gebäude ein Galeriebetrieb möglich ist, der aber gleichzeitig die Umgebung als Wohngebiet nicht zu stark belasten darf. Auch in dieser Sache zeigt sich Sarow optimistisch. „Ich werde bei der schriftlichen Anhörung entsprechende Argumente zur temporären Nutzungsänderung vorbringen. Ich will die schwarze Villa ja nicht für immer als Galerie nutzen – sondern nur für einen kurzen Zeitraum.“ Wann das Verfahren nun endgültig entschieden sein wird, ist bisher noch nicht bekannt. *sop*

Matthias Kohlmann

... wurde 1956 in Würzburg geboren. Von 1977 bis 1979 studierte er Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte an Universität Tübingen und von 1979 bis 1984 Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Stuttgart. Seit 1999 ist Kohlmann Professor für Zeichnung an der Hochschule Pforzheim. Neben seiner Lehrtätigkeit zeigte er in den letzten Jahren in einer Vielzahl von Ausstellungen seine Arbeiten – zuletzt im Kunstverein Tiergarten Berlin, im Temporary Art Centre Eindhoven oder in der Place Gallery Melbourne. Kohlmann lebt in Stuttgart. *pm*

In einigen Wochen ist eine Kunstausstellung im Gebäude geplant. Wird sich das Interesse für die Aktion auch auf die Ausstellung übertragen?

Das kommt darauf an, was Sarow und seine Kollegen zeigen werden – das Medieninteresse ist erst mal da. Auf die ausgestellte Kunst aber wird der Raum „schwarze Villa“, keinen großen Einfluss haben. Ob ich ein Bild in einem schwarzen oder weißen Haus betrachte, ändert am Bild erst mal nicht viel. Die Kunst muss dann für sich gesehen werden – und nicht nur im Kontext des Galeriegebäudes.

Die Wurzeln eines Welthits

In einer Bibliothek wurde die Ur-Version von „Happy Birthday“ entdeckt

LOUISVILLE. Eigentlich wollte James Procell nur aufräumen. Seit Jahren wusste der Direktor der Musikbibliothek der University of Louisville in Kentucky von dem Ordner mit der Aufschrift „Mildred Hill“ und darin wählte er Zeitungsausschnitte. Die Kindergärtnerin, 1859 in Louisville geboren, hatte mit ihrer Schwester ein paar Songs geschrieben – und die Urfassung von einem fand Procell auf vergilbten Seiten in dem Ordner. „Ich konnte es erst nicht fassen“, sagte er. „Aber ich hielt wirklich das 120 Jahre alte Manuskript von ‚Happy Birthday‘ in der Hand.“

Auch im Weltall
„Happy Birthday To You“ ist das vielleicht meistgesungene Lied der Menschheit, vor jedem „Ave Maria“ und „Freude schöner Götterfunken“ und auch vor allen El-



Der Text ist anders, aber die Melodie stimmt schon bei dieser Ur-Version von „Happy Birthday“.

vis- und Beatles-Songs. Es vergeht keine Sekunde, in der es nicht irgendwo auf der Erde gesungen wird und im Weltall erklang es auch schon. Und Marilyn Monroes dahingehauchtes „Happy Birthday, Mr. President“ für John F. Kennedy war 1962 ein Skandal und ist heute ein Stück Kulturgeschichte.

„Es ist das einzige Manuskript, das wir kennen, und es ist ein sehr, sehr frühes, von Anfang der 1890er-Jahre“, sagt Procell. „Und es ist die Handschrift von Mildred Hill.“ Sie hatte für ihre Kinder im Kindergarten ein paar einfache Songs geschrieben, in dem 45-seitigen Manuskript sind insgesamt etwa 30. Und mit dabei: „Good Morning To You“. „Das war die erste Fassung“, erklärt der Bibliothekar. „Später wurde daraus der Geburtstagsgruß.“ Die niedergeschriebene Melodie ist aber nicht exakt die gleiche, die man heute kennt – leichte Änderungen gibt es. „Wir vermuten, dass sie das Lied bei den Kindern ausprobierete und dann etwas anpasste, damit es von den Kleinen besser gesungen werden konnte.“

Ein Gericht muss entscheiden
Die Rechte für den Song liegen bei Warner, der an Lizenzgebühren



James Procell, Direktor der Musikbibliothek der University of Louisville in Kentucky, hat das Notenblatt nur zufällig gefunden. FOTOS: UNIVERSITY OF LOUISVILLE

5000 Dollar kassiert – pro Tag. Jeder darf das Lied zwar singen, wird es aber als CD, Klingelton oder einem Spielzeug vermarktet, klingelt bei dem Musikriester die Kasse. In den USA wird gerade ein gerichtlicher Streit geführt, ob das überhaupt rechtens ist bei einem solch alten Lied. Der Fund von Kentucky wird den Prozess aber kaum beeinflussen. Der Ordner war der Bibliothek schon in den 1950er-Jahren hinterlassen worden, aber offenbar hatte nie jemand richtig reingeschaut. Die erste Seite des Manuskripts fehlt auch, weshalb noch Fragen unbeantwortet bleiben. „Auf jeden Fall ist das aber ein kulturgeschichtlicher Schatz“, sagt der sonst nüchterne Bibliothekar jetzt feierlich. Im nächsten Jahr ist der 100. Todestag Hills. „Das Traurige ist“, sagt Procell, „dass sie keine Ahnung hatte, dass ihr kleines Kindergartenlied einmal der vielleicht meistgesungene Song der Welt wird.“ *Chris Melzer*